

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft
für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede HH



9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

16. November 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 23

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Haltet Disziplin!

Die Verfassung der Deutschen Arbeitsfront - Inhalt und Sinn des vollendeten Werkes - Dr. Robert Len mahnt - Ausführungsbestimmungen stehen bevor

Die vom Führer und Reichkanzler Adolf Hitler der Deutschen Arbeitsfront gegebene Verfassung hat in der breiten Öffentlichkeit des In- und Auslandes ein vielseitiges Echo gefunden. Diese Verfassung ist in der verschiedensten Art und Weise ausgelegt worden.

Als für uns richtunggebend sind da in erster Linie die Ausführungen anzusprechen, die — unmittelbar nach der Verkündung dieser Verfassung — der Leiter des Amtes für Fach- und Berufspresse der DAF, Hans Biallas, machte, und in denen es heißt:

„Mit der Verordnung des Führers ist der Deutschen Arbeitsfront jene autoritative Stellung gegeben worden, die sie braucht, um die großen Aufgaben, die ihrer noch in Zukunft harren, zu bewältigen. Diese Verordnung bedeutet die volle Anerkennung des Führers für die bisher geleistete Arbeit. Sie beweist uns, daß der Aufbau und die Organisation der Deutschen Arbeitsfront,

wie sie sich in diesen eineinhalb Jahren entwickelt haben, richtig sind. Der Führer hat der Deutschen Arbeitsfront eine Verfassung gegeben und damit ihre Wichtigkeit im Leben unseres Volkes anerkannt. Damit ist den Treibereien all jener böswilligen Elemente ein Riegel vorgeschoben worden, die da glaubten, über die Deutsche Arbeitsfront hinweg zur Tagesordnung übergehen zu können. Die Deutsche Arbeitsfront ist als die Organisation aller Schaffenden und als die Gemeinschaft von Betriebsführer und Gefolgschaft aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken und erst recht nicht mehr wegzudiskutieren. Wir sehen in dieser Verordnung die notwendige Ergänzung zum Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit regelt von Seiten des Staates aus das Arbeitsverhältnis.

Die Verfassung der Deutschen Arbeitsfront wurde geschaffen, um den Einfluß der Partei klar herauszustellen.

Die Partei führt den Staat, die Deutsche Arbeitsfront ist als Gliederung der Partei Träger der Gemeinschaft von Arbeiter und Unternehmer. Das geht deutlich aus dem § 7 hervor, in dem es u. a. heißt:

„... Die Deutsche Arbeitsfront hat die Aufgabe, zwischen den berechtigten Interessen aller Beteiligten jenen Ausgleich zu finden, der den nationalsozialistischen Grundsätzen entspricht und die Anzahl der Fälle einschränkt, die nach dem Gesetz vom 20. Januar 1934 zur Entscheidung allein zuständigen staatlichen Organen zu überweisen sind.“

Hiermit ist der Deutschen Arbeitsfront die Rolle eines Schlichters übertragen worden, und jeder Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront, der von dem mit der Führung der Deutschen Arbeitsfront beauftragten Stabsleiter der PD. eingesetzt ist, handelt im Auftrage seines Führers.

Inzwischen erfolgten denn an einem Tage drei Rundgebungen des Stabsleiters der PD., Dr. Len, selbst, die dazu angetan sind, jeden — aber auch den allerletzten — Zweifel auszuräumen darüber, welche überragende Bedeutung diesem Verfassungswerk zukommt.

Zunächst wurde Dr. Lens Aufruf an die Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront veröffentlicht, den wir seiner außerordentlichen Wichtigkeit wegen nachstehend im Wortlaut wiedergeben:

„Tübel und Freude herrscht in den Werkstätten, Fabriken und Kontoren. Der Führer hat den schaffenden Deutschen eine So-

zialverfassung gegeben, wie sie die Geschichte und die Welt noch nie gesehen hat.



Alt-Hattingen: „Steinhagen“

Aufnahme: H. Liebetrau

Jeder von euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, empfindet, daß in dieser

Verfassung der Arbeit

jedes Wort von der Vernunft diktiert und vom Herzen tief mitempfunden ist. Diese Verfassung hat nur wenige Paragraphen im Gegensatz zu jenen des demokratischen Systems, und doch umreißt sie klar und eindeutig das gesamte Sozialleben des deutschen Menschen.

So wie Form und Inhalt grundverschieden von der Vergangenheit abweichen, so auch der

Werdegang der neuen Verfassung.

Früher schmiedete man erst Paragraphen und dahinein versuchte man das Leben des Volkes zu zwingen. Wir jedoch haben das Wort „Organisieren“ richtig überjagt. Organisieren heißt wachsen lassen.

So ist das, was geworden ist, die Deutsche Arbeitsfront, aus eurem heißen Wollen und eurem stürmischen

Drängen zur Gemeinschaft

gewachsen. Der Nationalsozialismus gab euch Arbeitern und Arbeiterinnen die Richtung und das Ziel, und ihr seid marschiert. Und heute, nach kaum 18 Monaten, steht die Deutsche Arbeitsfront als die größte und stärkste Organisation da, die die Welt je gesehen hat, und man kann von ihr sagen, daß sie den revolutionärsten

Ausdruck nationalsozialistischen Wollens

darstellt. Das hat der Führer sanktioniert und gesegnet. Wir danken ihm und werden ihm zeigen, jeder an seinem Platz, daß er seine hohe Gabe nicht an Unwürdige verschwendet hat. Denn, Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront, aus dieser Verfassung der Arbeit wird das, was ihr daraus macht. Die Weimarer Verfassung ist nicht von ihren Feinden, sondern von ihren Freunden in Grund und Boden geritten worden, und so erhebe ich in dieser Stunde an euch schaffende Deutsche den dringenden

Appell: Haltet Disziplin!

Euch, Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront, mache ich dafür verantwortlich, daß mit dieser Verfassung des Führers sein sorgfältig umgegangen wird. Werdet nicht übermütig, mißbraucht die Waffe nicht, die euch der Führer gegeben hat, sondern erobert euch, genau wie bisher, durch zähen

Fleiß und unermüdliche Opfer

die Achtung derjenigen, die ihr zu betreuen habt.

In Bälde werde ich zu jedem Abschnitt der Verordnung genaueste Ausführungsbestimmungen geben, und ich unterjage jedem Amtswalter, von sich aus diese Verfassung willkürlich auszulegen. Wir dürfen und wollen nicht, daß unsere Feinde, die Reaktion, die versteckten Liberalisten und Marginalen, aus einem falschen Uebermut unsererseits lästige Trümpfe ziehen. Jeden Fehler werden sie genauestens registrieren und uns eines Tages vorlegen. Bislang, solange die Arbeitsfront nicht anerkannt war, richteten solche Fehler nicht allzu viel Schaden an, jetzt jedoch, wo uns der Führer durch seine Verordnung vor dem Volke und vor der Welt anerkennt, tragen wir damit eine ungeheure Verantwortung. Dessen sei sich jeder, selbst der letzte Blockwaller, bewußt.

Deshalb haltet Disziplin, seid auf der Hut, laßt euch nicht aufheben und arbeitet genau so weiter wie bisher. Dem Führer jedoch wollen wir damit danken, daß er in einem Jahr von uns sagen soll: „Sie haben meine Verfassung der Arbeit richtig verstanden und zum Segen des Volkes angewandt.“

Am Vormittag des gleichen Tages fand sodann in Berlin eine Pressekonferenz statt, einberufen vom Amt für Fach- und Berufspresse, auf der Dr. Ley den Teilnehmern — es waren dies die Pressewalter der Reichsbetriebsgemeinschaften, der Bezirke und Gaue der DAF, die Schriftleiter der Mitteilungsblätter und Fachzeitschriften der Deutschen Arbeitsfront sowie die Berliner Vertreter der deutschen Presse — die Bedeutung des Geschaffenen darlegte und auch zu seinem vorstehend wiedergegebenen Aufruf noch besondere Erläuterungen gab. Diese Verfassung — so führte er aus — bedeute für die Arbeitsfront die Bestätigung durch Adolf Hitler, daß sie so sein und so wirken solle wie bisher, aber keine neue Zielsetzung. Gerade in dieser Hinsicht habe sie symbolische Bedeutung. — Die Freude über das Erreichte aber zwingt zur Bescheidenheit. Wenn jetzt untergeordnete Organe sich übermütig als die berufenen „Vertreter des Führers“ aufspielen wollten, so wäre der schöne Erfolg für die Arbeitsfront dahin. In einem halben Jahre wäre alsdann diese Verfassung „abgenutzt“, und dann könne er vom Führer keine neue bekommen. „So etwas — so stellte er fest — macht man nur einmal!“ Dr. Ley will also nicht, daß nun etwa gewisse Fanatiker kommen und aus dieser Verfassung ein Instrument eines neuen Klassenkampfes zu machen versuchen. Ebenso deutlich stellt er aber auch heraus, wie wenig die Arbeitsfront mit all ihren Organisationen und Rundgebungen formaljuristisch verstanden werden will; das beleuchtet nichts besser als der Moment, in dem Dr. Ley erklärte, die bedeutendsten Juristen der Gegenwart hätten die Verfassung der Arbeitsfront alle verschieden ausgelegt! Das sei fabelhaft! —

Dr. Ley erläuterte dann noch kurz seinen Aufruf vom gleichen Tage und stellte Ausführungsbestimmungen zum Verfassungswerk der DAF in Aussicht. Jede willkürliche Auslegung müsse vermieden werden; festzustellen ist, daß es sich bei der Verfassung eben um eine Rahmenverfügung handele. Nach wie vor sei die Aufgabe der Arbeitsfront Festziehung zum Arbeitsfrieden. Sie habe es vermocht, durch fast zwei Jahre hindurch Lohnkämpfe mit deren typischer Unerträglichkeit auszuschaalen und überhaupt „die Magenfrage vollkommen in den Hintergrund zu drängen“.

Diese scharfe Ablehnung jedes materialistisch gerichteten Gesichtspunktes kam übrigens auch in den Ausführungen sehr stark zum Durchbruch, die Dr. Ley dann schließlich noch am Abend vor mehreren tausend Arbeitern der Stirn und der Faust machte, und zwar anlässlich einer Feierabendveranstaltung in einer Berliner Maschinenfabrik.

„Wenn wir“ — so sagte Dr. Ley — „heute in Werkhallen stehen und erleben, wie der deutsche Arbeiter neue und ausdrucksvolle Formen schafft, dann mutet uns das beinahe wie ein unsägliches Märchen an. Das hätten wir vor zwei Jahren sagen sollen, daß in den deutschen Arbeitsstätten, die von den roten Parteigängern beherrscht und von uns Nationalsozialisten zäh umkämpft wurden, einst die deutsche Arbeiterschaft stehen und Spiele formen würde, die sie sich selbst geschaffen! Spiele, die immer denselben Stoff zum Inhalte haben:

Volk, Blut, Erde, Nation, Ehre.

Ist das nicht der beste Beweis dafür, daß wir richtig gearbeitet haben?

Das war eben der große Fehler des vergangenen Systems: Gestern dachte man, das Volk hat nur eines: den Magen! Wenn man den nur immer füllte, wenn nur jeder stets sein „Huhn im Topf“ hatte, dann war das die höchste Kunst der Staatsführung, dann waren die wichtigsten politischen Forderungen erfüllt.

Wir Nationalsozialisten dagegen suchten die Seele. Die Seele dieses deutschen Volkes, von dem wir wußten, daß es unvergänglich ist. Dieses Volk, das seit je Notzeiten nicht mit materiellen Forderungen überwunden hatte, sondern kraft seiner seelischen Fähigkeiten und Größe. Wir gingen deshalb hin und suchten Wege und Möglichkeiten zum Herzen des Volkes. Wir öffneten die Tore, zu denen die anderen die Schlüssel verloren hatten. Wir erweckten die schöpferischen Kräfte der deutschen Menschen, wir machten das wieder wertvoll, was eine materialistische Zeit als wertlos und lächerlich hatte im Winkel verstauben lassen. Das holen wir jetzt wieder hervor, weil wir wissen, daß es das Größte und Edelste unseres Volkes ist. Wir sind

Schatzgräber der deutschen Seele!

Und wenn heute überall sich Anfänge bemerkbar machen, wenn erste Schritte getan werden, wenn Werkspiele und chorische Massenjungen entstehen, und wenn diese Anfänge ganz bewußt — wenn auch in vielen Formen — nur immer eines zur Grundlage haben: den deutschen Menschen, dann wissen wir: es wird sich dies alles noch ins Angemessene steigern lassen! Denn die große, durch die Jahrtausende gehende, über alle Generationen hinweg ihre Gültigkeit behaltende Linie ist damit da.

Wir können die Not nicht mit Verordnungen hinwegscheuchen, wir sind auch nicht gewillt, wie es die Männer von einst taten, feige Zugeständnisse zu machen. Die Not ist da — und sie wird sich nie restlos vertreiben lassen, denn keiner, auch wir nicht, können ein Paradies schaffen. Aber wir werden Herr der Not werden!

Wir werden die Not meistern!

Das ist das Größte: wir machen das deutsche Volk zum Träger seiner Gestaltung.

Wir schenken nichts, wir versuchen auch nichts zu erzwingen oder zu „konstruieren“. Einst überfielen sie große Landkarten mit Quadraten, Fächchen, Dreiecken und „konstruierten“. Sie fanden sich selbst nicht heraus aus ihrem Gewirr, aber sie verlangten, daß andere sich danach richteten. Nationalsozialismus aber ist Klarheit! Man kann nichts wachsen lassen vom grünen Tisch aus, sondern muß ein Saat Korn haben im Volke und dieses pflegen und sorglich emporziehen. Die DAF ist ein wundervolles Beispiel für dieses „Wachsenlassen“. Sie ist zur allumfassenden Organisation nicht geworden durch dicke Bücher und „Programme“. Sie hat nur immer den Grundsatz „Wachsenlassen“ befolgt. Sie hat die Menschen vorsichtig und verstehend eingeordnet, diesen hier hingestellt und jenen dort wirken lassen. Wir haben all die vielen Anfänge, die Versuche und Bemühungen beobachtet, gepflegt und gefördert. Und haben hinter all dem das Größte und Wichtigste gesucht und gefunden: den deutschen Menschen.

Der Führer Adolf Hitler hat uns eine Verfassung gegeben. Das ist der Beweis dafür, daß wir richtig gehandelt haben. Diese Verfassung besteht nur aus wenigen Punkten, aber sie ist derart klar und eindeutig, daß sie wohl jeder Volksgenosse restlos versteht. Sie macht die DAF zur

Organisation aller deutschen schaffenden Menschen der Stirn und der Faust

Sie legt uns aber vor allem eine große Pflicht auf. Denn: das wird aus dieser Verfassung, was wir daraus machen. Jetzt dürfen wir nicht leichtfertig werden. Denn jetzt werden die heimlichen Hecker kommen und alles daran setzen, um zu beweisen: so geht es nicht! Jetzt werden sie, die immer noch heimlich hofften, daß wir keinen Fuß fassen würden, merken, daß es ernst wird. Und darum heißt es jetzt aufs Schärfste für alle Träger der DAF: Disziplin halten! Vergessen wir es nie: Die Weimarer Verfassung wurde in erster Linie zerschlagen von ihren Schöpfern, den Juden und Judenfreunden selbst! Weil sie selbst sie mißbrauchten!

Das sei uns mahnendes Beispiel. Der Führer hat uns große Rechte gegeben, aber eine mindest ebenso große Verantwortung auferlegt. Erweisen wir uns ihrer würdig!

An uns selbst — den Schaffenden aller deutschen Stände — wird es nun liegen, diesem großen Verfassungswerk den lebendigen Inhalt zu geben: durch restlosen Einsatz jedes einzelnen, mit allen Kräften, und immer und immer gerade in diesem Falle eingedenk des überragenden nationalsozialistischen Leitzahes, daß Gemeinnutz vor Eigennutz zu gehen hat! Wenn irgend einmal, so ist in diesem Falle jedem einzelnen Volksgenossen die Gelegenheit zur Probe auf Bewährung im wahren, lebendigen Nationalsozialismus geboten!

Werkszeitungstagung und Dinta-Arbeitswoche 1934

Den wenigsten von uns, die wir als Leser der Werkszeitung in regelmäßigen Abständen unsere Zeitung erhalten, um sie zu interessiertem Studium mit nach Hause zu nehmen und vielleicht auch über ihren Inhalt in der Frühstückspause des nächsten Tages eingehend zu diskutieren, ist vielleicht bekannt, daß diese unsere Zeitung durchaus nicht nur irgendeine beliebige Werks- oder Betriebszeitschrift darstellt, sondern daß sie eingeordnet ist in ein das ganze deutsche Vaterland umfassendes System gleichgearteter Zeitungen, deren zentrale Leitung beim Dinta — Deutsches Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -Schulung in der Deutschen Arbeitsfront — in Düsseldorf liegt. Noch weniger aber von uns werden vielleicht wissen, daß auch dieses Werkszeitungssystem, das vor zehn Jahren aus kleinsten Anfängen entstanden, heute rund hundert Zeitungen gleich oder ähnlich der unseren umfaßt, wiederum nur einen Teil derjenigen Arbeiten darstellt, die vom Dinta seit gleichfalls nahezu zehn Jahren vorgeleistet und ihm seit Mitte vorigen Jahres von der Leitung der Deutschen Arbeitsfront im nationalsozialistischen Sinne erneut zugewiesen worden sind.

Wir wissen, daß auch in unserem Betrieb ein Mann wirkt, durch dessen Hände alles das geht, was wir — die Leser — gern in unserer Zeitung zum Ausdruck bringen möchten. Und so ist es auch auf jedem anderen Werk und in jedem anderen Betrieb, wo eine Dinta-Werkszeitung besteht.

Einmal in jedem Jahre beruft nun die Hauptschriftleitung der Vereinigten Werkszeitungen des Dinta in Düsseldorf alle diese Männer und Mitarbeiter zusammen, um ihnen einerseits Rechenschaft zu geben über das, was im verfloßenen Jahr von der Zentralfstelle für den Ausbau der Vereinigten Werkszeitungen des Dinta getan worden ist, andererseits um von ihnen Anregungen zu erhalten bezüglich dessen, was in der nächsten und fernerer Zukunft noch getan werden könnte, um die Vereinigten Werkszeitungen mehr und mehr zum wirklichen Träger des Gedankens der Betriebsgemeinschaft im Sinne des Gesetzes der Ordnung der nationalen Arbeit zu machen.

Nachdem im vorigen Jahre diese Reichstagung aus Anlaß der großen Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit“ in Berlin stattgefunden hatte, wurde sie für 1934 nach Düsseldorf einberufen, und zwar aus

dem Grunde, daß das Werkszeitungs-Werk in diesem Jahre auf eine zehn-jährige Entwicklungszeit zurückblicken kann, die von der Vorarbeit und Vorkämpferarbeit der beiden Begründer des Werkszeitungs-Systems, Dr.-Ing. e. h. Arnhold und Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihren Ausgang genommen hat. Ein besonderes Gepräge erhielt diese Tagung noch dadurch, daß sie mit den verschiedenen Tagungen der Dinta-Ingenieure und vor allem mit der Arbeitswissenschaftlichen Tagung des Instituts verbunden war. Daraus ergab sich für alle Teilnehmer eine Fülle der wertvollsten Anregungen. Wir können hier nicht alles schildern, was in den fünf Tagen geboten wurde; aber die Haupt- und Höhepunkte der Tagung sollen doch in großen Umrissen festgehalten werden.

Zunächst trafen sich die Teilnehmer im Dintahaus, wo sie Gelegenheit hatten, die Hauptschriftleitung der Vereinigten Werkszeitungen zu besichtigen. Dann fuhr man zum Pressehaus am Martin-Luther-Platz, wo man unter fundiger Führung Gelegenheit hatte, die technische Vorbereitung und den Druck der Werkszeitungen sich aus nächster Nähe anzusehen. Am Nachmittag fand dann die „Reichsjahrestagung“ im Haus der deutschen Stände in der Düsseldorfer Altstadt statt. Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer brückte die Empfindungen aller aus, als er bei der Begrüßung feststellen konnte, daß die Werkszeitungsbearbeiter aus dem ganzen Reich nahezu lückenlos erschienen seien: „Sie sind sich ganz offenbar im verfloßenen Jahr mehr und mehr bewußt geworden, daß zwischen dem Dinta, seinen vereinigten Werkszeitungen und den Werken, die an dieses System angeschlossen sind, und letztlich den Bearbeitern auf den Werken doch ein tieferes Verhältnis besteht, als es bei bloß „geschäftlichen“ Verbindungen gewöhnlich der Fall zu sein pflegt.“

Dr.-Ing. e. h. A. Arnhold, der Leiter des Dinta, sprach dann in großangelegten Ausführungen über „Die Werkszeitung als Führungsinstrument im Sinne des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit“. Oft von lebhaftem Beifall unterbrochen, stellte er vor allem es als die Hauptaufgabe der Werkszeitung heraus, in der Gefolgschaft den Sinn für ein echt nationalsozialistisches Erleben der Arbeit zu wecken. Die Werkszeitung



Reichsjahrestagung der Vereinigten Dinta-Werkszeitungen 1934

Eine Gruppe der Teilnehmer an der Hauptversammlung vor dem Haus der deutschen Stände in Düsseldorf

Eintopf essen — nicht vergessen!

In französischer Kriegsgefangenschaft Als Fabrik- und Hafenarbeiter in der Normandie

Von Fritz Heilke, Bl. Heinrichshütte (1. Fortsetzung)



Es war im Januar des Jahres 1917, als ich mich mit noch mehreren Kameraden in einem kleinen nordfranzösischen Hafen befand. Wir mußten hier die einlaufenden Schiffe entladen, die Kohlen, Roks, Kupfer, Holz und zum Teil auch Lebensmittel sowie Bekleidungsstücke übers Meer aus Amerika, England, Dänemark, Holland und anderen Ländern heranbrachten. Die Entlademöglichkeiten waren sehr primitiv, es standen uns nur drei kleine Schwenkgreiferkräne zur Verfügung, so daß wir die meisten Schiffe durch Hand entladen mußten. Es war für uns eine mühsame, schwere Arbeit, zumal wir solche Arbeiten noch nie in unserem Leben gemacht hatten. Zwei-Zentnersäcke, Kisten, Kupferbarren und sonstiges mußten wir auf den Schultern die schmalen Schiffstreppen hinaufschleppen. Oben angekommen, ging es mit den Lasten über einen schwanken Holzsteg hinweg, zu den am Kai stehenden Waggons, wo andere Kameraden damit beschäftigt waren, das Herangebrachte zu verstauen. Da das Essen sehr schlecht war, kam es oft vor, daß der eine oder andere von uns unter der Last zusammenbrach. Unbarmherzig wurden sie wieder aufgetrieben, ja, man scheute sich nicht, uns wehrlose Gefangene zu schlagen oder mit den Füßen zu treten. Die Schultern waren von dem vielen Schleppen wund und blutunterlaufen. Mit zusammengebißenen Zähnen taten wir unsere Arbeit. Tausendmal haben wir die Hentersknechte verflucht, und immer wieder wurde der Wunsch laut, daß diese Teufel doch verrecken möchten. Unsere Unterkunft befand sich in einem alten baufälligen Güterschuppen. Der Zustand des aus Holz errichteten Gebäudes war der denkbar schlechteste. Der ungemein strenge Winter im Januar

und Februar 1917, der noch in vieler Erinnerung sein wird, machte uns den Aufenthalt in der elenden Baracke zur Qual. Kalt pfiß der scharfe Seewind durch die Ritzen und Fugen. Da wir keine Heizgelegenheit hatten — Feuer durfte nicht gemacht werden —, waren wir gezwungen, uns mit voller Bekleidung auf die harten Strohsäcke zur Ruhe zu legen. Trotzdem konnten wir vor Kälte nicht schlafen, manche Stunde der Nacht benutzten wir dazu, im Laufschrift durch die Baracke zu traben, um uns zu erwärmen. An eine geregelte Körperpflege war unter genannten Umständen natürlich nicht mehr zu denken. Waschen konnten wir uns kaum noch, da sämtliche Leitungen eingefroren waren. Am übelsten war es für die unter uns, die Kohlen entladen hatten. Mit von Kohlenstaub geschwärzten Gesichtern gingen sie einher, zum Gespott der fanatischen Franzosen. Zu allem Glend bekamen wir auch Ungeziefer. Läuse und Flöhe nahmen überhand, und — wie man damals so schön sagte — nicht wir hatten Läuse und Flöhe, sondern diese lieblichen Tierchen hatten uns. Noch heute fühle ich das Jucken an meinem Körper, wenn ich an jene tolle Zeit zurückdenke. Die Folgen all dieses Jammers stellten sich dann auch bald genug ein, wir wurden krank, elend krank. Die Grippe packte uns und brachte mehrere Kameraden bis an den Rand des Grabes. Doch, Gott sei's gedankt, keiner starb. Mancher wäre allerdings lieber zur großen Armee gegangen, als dieses Glend noch weiterhin mitzumachen, aber unbeugsamer Lebenswille sowie die Hoffnung auf einen baldigen Frieden ließen uns bald die Krankheit überwinden. Man gab uns eine etwas bessere Verpflegung, auch bekamen wir auf Veranlassung eines menschlich denkenden Zivilarztes einen Ofen in die Baracke gestellt. Nachdem die Krankheit ihren Höhepunkt überschritten hatte, brachte man uns wieder dorthin zurück, woher wir gekommen waren. War auch auf der Fabrik nicht alles gut, so fühlten wir uns doch im Kreise der übrigen Kameraden tausendmal wohler als in jener Hafenhölle, aus der wir kamen. Die Kameraden wetteiferten miteinander und boten alles auf, uns zu helfen, daß wir wieder zu Menschen wurden. In den warmen Baracken, bei genügenden Säuberungsmöglichkeiten sowie einer vom Fabrikdirektor bewilligten dreitägigen Ruhepause, waren wir

ist ein Instrument, das berufen ist, an der Neugestaltung der Dinge, an der nationalsozialistischen Umformung des Betriebs mitzuwirken. Wir Arbeiter — so jagte er sehr richtig — empfinden sehr bald, welcher Geist aus dem Blatt zu uns spricht. Deshalb muß bei all diesen Dingen weniger der Verstand als das Herz sprechen; man muß die Wärme, das ehrliche Wollen, den Dingen ein neues Ziel zu geben, spüren. Wer in der Werkszeitung schreibt, muß durchdrungen sein von der Sache, und er muß den Glauben haben, daß es nicht anders geht. „Wer noch glaubt, daß ein anderer Weg als der nationalsozialistische zum Ziele führt, muß abtreten. Mit dem Instrument der Werkszeitungen, das wir uns in zehnjähriger Arbeit geschaffen haben, wollen wir mitarbeiten an der großen deutschen und nationalsozialistischen Aufgabe!“

Dann sprach Hauptchriftleiter P. Rud. Fischer, bevor er den Jahresbericht 1933/34 erstattete, über das Thema: „Zehn Jahre Dinta-Werkszeitungen“. Gerade die Aufgaben — so führte er aus — die uns heute gestellt sind, und die uns Dr. Arnhold so unzweideutig umrissen hat, legitimieren erst all das, was wir in den zehn Jahren unseres Bestehens getan haben. Es ist Vorarbeit, Vorläuferarbeit, Vorkämpferarbeit gewesen. Galt es doch, die Arbeiterseele im „roten Genossen“ wieder zum Leben zu wecken, und das Bewußtsein wieder lebendig zu machen, daß Arbeit und die mit Liebe und mit Verständnis gemachte Arbeit der Grundstein sein muß, auf dem sich ein neues völkisches und volkliches Leben, ein neuer, wenn auch noch so bescheidener Wohlstand für jeden aufbauen lassen würde! Diese Arbeit ist nicht wegzudenken aus der Kampfzeit, in der der Nationalsozialismus in den letzten vierzehn Jahren gestanden hat und in der er schließlich zu seinen politischen Zielen gekommen ist. Es war schon eine entscheidende Tat, daß sich einsichtige Führer der deutschen Wirtschaft, nachdem sie im Ruhrkampf erlebt haben, daß der ärmste Sohn des Volkes auch sein getreuester war, zu der Ueberzeugung durchdrangen: um diesen deutschen Arbeiter zu gewinnen, ist kein Einsatz zu hoch! So entstand allmählich das Dinta-Werkszeitungssystem! Die Betriebsführer, die sich damals für die Werkszeitungen eingesetzt haben, können heute mit Recht darauf hinweisen, daß sie Pioniertat vollbracht haben! Hauptchriftleiter Fischer schilderte dann die Entwicklung des Dinta-Werkszeitungssystems bis zu seinem heutigen Stand.

Dann sprach der Abteilungsleiter vom Amt für Schönheit der Arbeit v. Hübner, Berlin, über die Werkszeitung im Dienst des Gedankens der Schönheit der Arbeit. Er forderte die Werkszeitungsbearbeiter auf, sich als Treuhänder für die Verwirklichung dieses Gedankens zu betrachten. Es komme nicht darauf an, durch gezielte Bestimmungen und Paragraphen „Formen“ zu schaffen, sondern wir müssen eine neue Tradition schaffen, aus der heraus immer neue und bessere Formen entstehen. Damit werden wir am besten unserer Aufgabe gerecht werden, jeder auf seinem Posten. Auf diese Weise tragen wir für unser Teil zum organischen Wachstum der nationalsozialistischen Arbeitsidee bei. —

Die wissenschaftliche Tagung des Dinta stand im Zeichen der Arbeitswissenschaft. Bedeutende Arbeits- und Betriebs-Wissenschaftler suchten von ihrem Arbeitsbereich aus das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Betrieb zu klären, und vor allem war diese Tagung der Frage gewidmet, welche Anregungen eine im nationalpolitischen Sinne aktivistische Wissenschaft der betrieblichen Praxis zu geben hat. Im Mittelpunkt der Vorträge stand die seit jeher vom Dinta vertretene These, daß der Vorrang des Menschen vor der betrieblichen Sachwelt unter allen Umständen gesichert werden müsse, daß also Betriebsform und Arbeitsweise durch die Eigengesetzlichkeit des in der Wirtschaft tätigen Menschen bestimmt werden.

Dr.-Ing. Arnhold wies in seinem Einleitungsvortrag auf die ungeheure Bedeutung hin, die besonders heute der Schulung und Erziehung

des deutschen Arbeitsmenschen, insbesondere der planmäßigen Schulung des industriellen Jungarbeiters zukommt.

Die wissenschaftlichen Referate, die dann folgten, behandelten die verschiedensten Gebiete und Probleme: Prof. Dr. Rupp, Berlin, sprach über die Bedeutung und Leistung der Psychotechnik, insbesondere im Hinblick auf die Führerbildung der Betriebsgefolgschaft, Prof. Dr. Bramefeld, Darmstadt, über die Charakterologie der Führung; Prof. Dr. Giese, Stuttgart, behandelte die Bedeutung und Leistung der Arbeitswissenschaft, insbesondere im Hinblick auf die Betriebsleistung, während Prof. Dr. Sachjenberg, Dresden, über Stand und Bedeutung der Betriebswissenschaft in bezug auf die Betriebsform referierte. Prof. Dr. Klemm, Leipzig, veranschaulichte an der Erforschung der Arbeitsbewegung einige Sondergebiete der psychologischen Leistungsforschung, und Dr. Graf vom Kaiser-Wilhelm-Institut in Dortmund behandelte das gleiche Thema vom Physiologischen her. Sehr interessant war der Vortrag von Prof. Dr. Hilß, Eberswalde, der, von der forstlichen Betriebslehre ausgehend, Probleme der betriebswissenschaftlichen Leistungsforschung erläuterte. Die arbeitswissenschaftliche Tagung des Dinta fand ihren Abschluß mit den Referaten von Prof. Dr. Poppelreuter, Bonn, über Ziele und Wege arbeitswissenschaftlicher Bildung für den Betriebsmann, und von Dr.-Ing. H. Kiedel, Dresden, über die Technologie der Arbeit. Dr. Arnhold faßte dann in seinem Schlußwort die Ergebnisse der Tagung zusammen.

Neben der Haupttagung liefen dann eine Reihe von Fachgruppensitzungen für Schulungsleiter, Dinta-Ingenieure, Betriebsbeamte und Werkszeitungsbearbeiter. Die Tagung klang in der Hauptversammlung aus, auf der die Leiterin der NS-Frauenenschaft und Amtsleiterin des Frauenamts der DAF, Frau Scholz-Klink, über das Thema „Soziale Betriebsarbeit“ sprach.

Zur Einleitung des traditionellen Kameradschaftsabends, der alle Teilnehmer vereinigte, sprach dann noch der Leiter des Dinta, Dr.-Ing. A. Arnhold: „Aus Führerverpflichtung und Führerförmigkeit kommt heute ein ganz neuer Gedanke auf, der „Erbhöfgedanke“ in der Industrie. Es ergibt sich klar und eindeutig aus der nationalsozialistischen Arbeitsidee, daß unsere Betriebe nicht nur Instrumente der Produktion und Erzeugungsfaktoren von Verbrauchsgütern sind. In Wahrheit kann und muß man den deutschen Betrieb auffassen als eine Art Leben, das dem Betriebsführer wie einem Statthalter anvertraut ist. In diesem Sinne lassen sich die deutschen Betriebe gleichsam als Erbhöfe der Wirtschaft betrachten. Damit erhält aber der Betrieb über seine unmittelbare Aufgabe der Gütererzeugung hinaus einen ganz umfassenden neuen Sinn: der Erbhof der deutschen Wirtschaft dient dann in erster Linie dazu, die Familien der Gefolgschaft zu erhalten, die Abgaben an die Gesamtheit zu sichern, und, als Voraussetzung dafür die unbedingte Pflicht, wirtschaftlich zu arbeiten. Die Betriebe müssen sich also nicht nur selbst erhalten, sondern sie haben auch in ihrer Eigenschaft als Erbhöfe der Wirtschaft den Erben hervorzubringen, in dem das Kämpferische, Handwerkerliche und Denkerische des deutschen Arbeitsmenschen weiterlebt. Der echte Betriebsführer, der in diesem Sinne wirkt, erwartet keinen Dank, er handelt aus dem Gefühl der Verpflichtung, weil er als Nationalsozialist nicht anders kann. Das Glück, das er bei seinem Wirken empfindet, liegt in der Befriedigung, das Rechte getan zu haben!“ —

Das war der Abschluß und zugleich der Höhepunkt der diesjährigen Dinta-Tagung, die allen Teilnehmern die wertvollen Anregungen gebracht hat.

Wer eine Unfallquelle kennt, tut unrecht, wenn er sie nicht nennt!

dann auch bald wieder auf der Höhe. Eins ist gewiß, nie in meinem Leben werde ich jene Wochen vergessen.

Wir arbeiten wieder in der Fabrik

Nachdem die dreitägige Ruhepause vorüber war, mußten wir die Arbeit in der Fabrik wieder aufnehmen. Hier war der Kohlen- und Koksbedarf noch größer geworden. Man war deshalb dazu übergegangen, wo es eben angängig war, Holz zu verfeuern. Es trafen nun jeden Tag mehrere Langholzzüge ein, die wir Gefangene entladen mußten. Mehrere Kolonnen waren damit beschäftigt, das Holz in bestimmte Längen zu zersägen. Auch ich wurde einer Sägekolonne zugeteilt. Die Arbeit war nicht schwer, dafür machte uns aber die Kälte sehr zu schaffen, zumal von der See her fast immer ein scharfer Wind wehte. Wir hatten uns so dick angezogen, daß wir kaum noch arbeiten konnten, trotzdem spürten wir die Kälte bis in die Knochen. Man meinte manchmal, das Blut in den Adern gefriere zu Eis. Unseren geschwächten Körpern war es kaum noch möglich, Widerstand zu leisten. Vielen Kameraden waren Hände und Füße erfroren; sie mußten deshalb der Arbeit fernbleiben. Mit Sehnsucht warteten wir auf den Frühling, der sich in diesem Jahre sehr verspätete. Zum Glück hatten wir hier wenigstens warme, gute Baracken, wo wir uns nach getaner Arbeit wieder erholen konnten. Ende März trat endlich warmes Wetter ein, neuer Mut durchströmte uns, und das Leben erschien wieder lebenswert. Mit Eintritt der Frühlingszeit trat eine neue Aufgabe an uns heran. Durch die riesige Vergrößerung des Werkes trat ein empfindlicher Wassermangel ein. Da die einzige hier liegende Süßwasserleitung, nicht genügend Wasser herbeischaffen konnte, denn Seewasser war nicht gebrauchsfähig, hatte sich die Werksleitung entschlossen, eine neue größere Süßwasserleitung zu bauen. Die Süßwasserquellgebiete lagen etwa 25 Kilometer von der Fabrik entfernt, die Rohrleitung mußte deshalb bis dorthin verlegt werden. Die Arbeiten sollten von 30 Gefangenen und einigen Zivilisten ausgeführt werden. Mitte April begannen und in etwa 7 bis 8 Monaten beendet sein. — Sollten wir die Arbeiten denn noch zu Ende führen müssen, sollten wir wirklich noch so lange in Gefangenschaft, fern der Heimat schmachten müssen? Sollte denn

überhaupt nicht mehr Friede werden auf Erden? Mit diesen und ähnlichen Fragen zermarteten wir unser Hirn. Zwei der Kameraden vermuteten, es unter diesen Umständen nicht mehr länger in Gefangenschaft aushalten zu können. Sie beschloßen deshalb, einen Fluchtversuch zu wagen, in die Schweiz zu flüchten und von dort aus das heißgeliebte Vaterland zu erreichen. Die näheren Umstände der Flucht sowie den Beginn der Wasserleitungsbauarbeiten seien einem folgenden Artikel in dieser Zeitung vorbehalten.

(Fortsetzung folgt)

Heldentum und Tapferkeit

Der Held ist vorausbestimmt. Er folgt einer Sendung. Es gibt keinen schwarzseherischen Helden. Er würde nichts wagen.

Die Summe der militärischen Tugenden macht noch nicht den Helden. Was ihn unterscheidet, ist das Hochgefühl, das er in schwierigen Lagen empfindet.

Der Held handelt nicht aus Pflichtgefühl. Er handelt aus Liebe. Die Eigenliebe leitet die Menschen. Den Helden dagegen die Liebe zu anderen.

Die Natur schafft die Helden nicht, damit sie leben, sondern damit sie dienen. Wo die Freude aufhört, gibt es kein Heldentum mehr.

Der Held achtet sein Leben nicht. Leib und Seele sind bei dem gewöhnlichen Menschen eins. Bei den Helden sind sie etwas Verschiedenes. Der Leib des Helden ist nur sein Waffenträger. Die Natur überträgt den Helden die Taten, die für die übrigen Menschen zu schwer sind.

Die Helden hören noch auf andere Stimmen, als die ihrer Führer. Selbst wenn sie einen Befehl ausführen, geben sie sich selbst den Auftrag.

Eine unbewingliche Seele in einem gehorsamen Körper macht den Heiligen oder den Helden.

Die Freude an schwierigen Lagen kommt von der Gewißheit, sie zu überwinden.

Das Spiel ist erst großartig, wenn der Einsatz das Leben ist.

Die Tapferkeit steht an, weil sie die Gefahr geringer erscheinen läßt.

Solange man siegreich ist, kann man alle Leute gebrauchen. Der Mann zeigt sich erst im Unglück. Die Niederlage ist ein Strom, der alles, was schwimmt, mitreißt. Die Felsen bleiben stehen.

Arbeitskameradschaft der Gelsenkirchener Gußtahlwerke in der Stadthalle / Ein schöner Liederabend

Der zweite Teil der Vortragsfolge leitete dann zu einem Tanzkränzchen über, das alle Gefolgschaftsangehörigen noch recht lange im werkstameradschaftlichen Kreise vereint sah.

(Zum Rohstoffproblem)

Dann solcher Höhenleistung unserer Wissenschaft schaffen wir buchstäblich mehr Lebensmöglichkeiten auf unserem verkleinerten Boden: Jede Ta-
 wird uns mehr Arbeitsmöglichkeit aus bisher verachteten Rohstoffen und
 damit Unabhängigkeit von den politischen Mächten des
 Auslandes bringen. Das ist die große Leistung der Verwissenschaft-
 lichung unserer Arbeit nach dem Kriege, der Rationalisierung des Stof-
 fes, die eine Umlagerung der Materie zum gewollten Ziele ermöglicht.
 Dr. B.

Das Gold der blauen Erde

Die Bernstein-Sammeltage des Winterhilfswerks haben mit der Herstellung der Dyfarnadel in Höhe von zwölf Millionen Stück der deutschen Bernstein-Industrie einen nicht unbedeutenden Arbeitsauftrag gebracht. Rund 20 000 Kilogramm Rohmaterial wurden hierzu benötigt. Zweck der Bernstein-Sammeltage war aber nicht nur, diesem alten deutschen Industriezweig nachdrückliche Hilfe angedeihen zu lassen, sondern diese Maßnahme bezweckte gleichzeitig, dem Bernstein als dem edelsten deutschen Schmuckstein wieder die Stellung einzuräumen, die ihm als dem Nationalschmuck des deutschen Volkes gebührt. Die nachstehenden Ausführungen unterrichten unsere Leser eingehend über das Wesen, die Gewinnung und die Verarbeitung des Bernsteins.

Die Schriftleitung

Was ist Bernstein? Nichts anderes als geronnenes Pflanzenharz, das vor Millionen von Jahren von den Koniferen, einer Art von Fichten, abgesondert wurde. Durch Erdumwälzungen gerieten diese Fichtenwälder in die Erde. Der gewaltige Erddruck, der nun auf dem Harz lastete, hat es im Laufe der langen Zeit versteinert. Man nennt diese bernsteinhaltige Erdschicht heute die „blaue Erde“ und findet sie in dreißig bis vierzig Meter Tiefe oder zehn Meter unter dem Meerespiegel in einer Mächtigkeit von etwa sieben Meter. Die blaue Farbe dieser Erde stammt aus der Beimischung eines blauen Tons.

Die Heimat des Bernsteins ist die Ostseeküste unserer ostpreukischen Halbinsel Samland, und zwar kommt er dort auf einem Umkreis von rund dreihundert Quadratkilometer vor. Nirgendwo sonst in der Welt hat man ihn bisher gefunden (erst in diesen Tagen geht die Nachricht durch die Zeitungen, daß auch in Nordfriesland, und zwar im Wattenmeer vor der Hallig Langeneß, von einem Einwohner Bernsteinfunde gemacht worden sind, bei denen es sich zum Teil um recht große Stücke handelt). Es ist darum nicht überheblich, wenn man diesen deutschen Bernstein mit dem Ehrennamen „Gold des Nordens“ oder „Gold der blauen Erde“ bedacht hat.

Schon vor Jahrtausenden war der Bernstein als Schmuckstein geschätzt. Die alten Germanen, die bereits

sogenannten wilden Erde von der blauen Erdschicht fort und dann die bernsteinhaltige Schicht selbst. Sie baggern die blaue Erde in Wagen von 5 Kubikmeter Inhalt. Diese Wagen werden durch einen Schrägaufzug aus einer Tiefe von fünfundvierzig Meter hochgezogen. Elektrische Lokomotiven bringen sie zur Erdwäsche. Dort wird die Erde durch Spritzen mit gewaltigem Wasserdruck zu Schlamm aufgelöst. Dieser Schlamm fließt über Siebe von verschiedener Größe. Hier bleibt der Bernstein liegen, während der Schlamm in die See fließt. Von der Erdwäsche kommt der Bernstein in die Reinwäsche. Dort wird er von dem ihm noch anhaftenden Schmutz in Trommeln, die mit klarem Wasser und Seesand gefüllt sind, vollkommen gereinigt. Die großen Stücke kommen so zum Versand, während die kleineren der Farbe nach ausgelesen werden. Der so ausgewählte



Der Abwurf des Abraums wird nach Bernsteinstücken durchsucht

Bernstein wird dann mit Messern von der ihn umgebenden Kruste befreit. Unter gewaltigem Druck und großer Wärme wird der so gereinigte Bernstein in Formen zu allerhand Gebrauchs- und Luxusgegenständen gepreßt. Dieser Preßbernstein ist viel billiger als der Naturbernstein. Seine Farbe ist der des Naturbernsteins fast gleich. Der Laie ist nicht in der Lage, beide Arten voneinander zu unterscheiden.

Besonders bemerkenswert sind die sogenannten Einschlüsse. Fliegen, Mücken, Bienen, Ameisen usw., die vor Hunderttausenden von Jahren den Urwald belebten und sich auf das klebrige Harz setzten, wurden durch nachfließendes Harz eingeschlossen. So sind sie uns in ihren Bernsteinfärgen bis heute vollkommen erhalten. Man hat sogar ein Stück gefunden, in dem eine grüne Eidechse eingeschlossen ist. Dieses höchst wertvolle Stück befindet sich in Wien. Das größte Stück Bernstein, das gefunden worden ist, erreichte die Größe eines Kinderkopfes, während das kleinste, das noch gewonnen wird, grobem Sand ähnelt.

Wozu dient nun der Bernstein? Am bekanntesten ist den meisten seine Verwendung als Schmuckstein. Und in der Tat eignet sich der Bernstein hierzu vorzüglich. Das wechselvolle Spiel der Farbtonungen, der überraschende Uebergang von goldener Klarheit bis zu dem fast weißen Elfenbeinton geben dem Bernstein einen außergewöhnlichen Reiz. Eine ganze Industrie, ein ganzes Kunsthandwerk ist mit der Verarbeitung des Bernsteins betraut. Die Verarbeitung zu Schmuck, Kästchen, Zigarrenspitzen, Taschenbügeln u. dgl. erfolgt ausschließlich mit der Hand. Allerdings eignet sich längst nicht aller Bernstein zu dieser Verarbeitung. Größe und Regelmäßigkeit, Reinheit und Färbung der Stücke sprechen hier weitgehend mit. Aber nichts kommt um. Was zu Schmuck- und Gebrauchsgegenständen nicht mehr gebraucht werden kann, wird zu Bernsteinlack, Bernsteinöl und Bernsteinpulver verarbeitet.

Jahrtausende hindurch war der Bernstein der Schmuck. Erst in der Nachkriegszeit, die sich lieber für blinkende, wertlose Glasketten einsetzte, die die neueste Pariser Mode vorschrieb, als für den wertvollen deutschen Schmuckstein, wurde er „unmodern“. Die nationalsozialistische Regierung hat nun wieder die Aufmerksamkeit auf diesen durch die Jahrtausende hindurch überlieferten edelsten deutschen Schmuckstein hingelenkt und der Bernsteinindustrie tatkräftige Hilfe angedeihen lassen, finden doch durch den Bernstein rund dreitausend Volksgenossen wieder Arbeit und Brot.



Tagebau zur Gewinnung der bernsteinhaltigen Erde bei Palmnicken

einen schwunghaften Handel mit Bernstein betrieben, gewannen ihn auf einfache Art und Weise. Sie sammelten ihn am Seestrand, wenn er bei stürmischem Wetter vom Meere ausgeworfen wurde, oder sie schöpften ihn mit an langen Stangen befestigten Sacknetzen aus der Brandung. Diese Gewinnungsart ist bei den Küstentischern heute noch üblich. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die bergmännische Gewinnung aufgenommen. Hart am Meeresstrand entstand in jener Zeit die Bergwerksstadt Palmnicken. Die Gründer dieses Bernsteinbergwerkes, zwei Kaufleute namens Stantzin und Becker, verkauften im Jahre 1896 ihr Bergwerk dem preußischen Staat, der in der Folgezeit das alte Bergwerk schließen und etwa ein Kilometer nördlich zwei neue Schächte (Grube Anna) abteufen ließ. Mit einer Belegschaft von sechshundert Bergarbeitern, ohne die in Nebenbetrieben beschäftigten Leute, wurden täglich etwa zehn Zentner Bernstein gewonnen.

Im Jahre 1912 begannen Versuche, den Bernstein im Tagebau zu gewinnen. 1922, als der Tagebau soweit fortgeschritten war, daß er ertragreich genannt werden konnte, wurden dann auch die neuen Schächte geschlossen. Von da ab wird der Bernstein fast ausschließlich durch Tagebau gewonnen. Das geschieht folgendermaßen: Ein Hochbagger mit einem Ausleger (das ist die Reichweite des Baggers von etwa zwanzig Meter) nimmt die erste Erdschicht fort. Auf diese so geschaffene Ebene werden zwei Tiefbagger gestellt. Diese haben einen Ausleger von sechsunddreißig Meter. Unten stehen wiederum zwei Bagger. Diese können als Hoch- und Tiefbagger benutzt werden. Einmal nehmen sie den letzten Rest der

Zufallsentdeckungen in der Chemie

Von Dr. R. Rattwinkel

In der Chemie hat das Tappen und Probieren früherer Jahrhunderte einer zielbewußten Forschung Platz machen müssen. Ein Experiment, dem nicht eine Theorie, d. h. eine Idee vorhergeht, verhält sich zur Naturforschung wie das Rasteln einer Kinderklapper zur Musik, sagt Justus Liebig, und seit dem Franzosen Lavoisier kennt die Chemie keine größere Kunst, als mit dem Experiment unentwegt nach einem Ziele zu streben. Verfolgt man die Geschichte der großen Entdeckungen, so findet man trotzdem Pasteurs Worte: „Auf dem Gebiete der Entdeckung kommt der Zufall dem Forscher oft zur Hilfe“, in zahlreichen Fällen bestätigt. Bemerkenswert hierbei ist jedoch die Tatsache, daß vielfach nur diejenigen von dem Zufall unterstützt werden, welche auch die Tragweite der neuen Entdeckungen zu würdigen verstehen.

Schon seit 1820 hat die künstliche (synthetische) Herstellung des Chinins, eines gegen Malaria sehr geschätzten Heilmittels, die organische Chemie beschäftigt. Sie ist bis heute noch nicht vollkommen gelöst. Perkin ließ sich von dem (falschen) Gedanken leiten, es bedürfte nur der Herstellung eines Körpers von derselben elementaren Zusammensetzung, um eine Verbindung mit gleichen heilenden Eigenschaften zu erhalten. Daher versuchte er, durch Oxydation — das ist Sauerstoffanlagerung — einer anderen chemischen Verbindung mit ähnlichen Grundbestandteilen zum Chinin zu kommen. Jedoch führte dieser Weg nicht zu dem erwarteten Heilmittel, wohl aber zu der Entdeckung des ersten Anilinfarbstoffes, des Mauveins. Ähnliche Gedankengänge und Verhältnisse liegen der Entdeckung eines anderen Fiebermittels, des Antipyrins, zugrunde. Die chemische Forschung hat nachgewiesen, daß die Grundsubstanz des Chinins ein sogenannter Chinolinring ist, den Ludwig Knorr durch Einführung von Radikalen (das sind bestimmte Atomgruppen, also Verbindungen unteilbarer kleinster Teile von Grundstoffen) zum langgesuchten Chinin aufbauen wollte. An dessen Stelle erhielt Knorr jedoch eine ringförmige Stickstoffverbindung, in der Wilhelm Fillehne ein sehr starkes Fiebermittel erkannte, das, mit dem Wortzeichen „Antipyrin“ belegt, von großer Bedeutung für die leidende Menschheit wurde.

Ein typisches Beispiel für eine Zufallsentdeckung ist die Auffindung des Saccharins. Darüber machte der Schöpfer der Saccharinindustrie, C. Fahlberg, auf dem internationalen Kongreß für angewandte Chemie, Berlin 1904, folgende Angaben: Fahlberg hatte, nachdem er den ganzen Tag in Baltimore im Laboratorium der Universität gearbeitet hatte, seine Hände vor dem Nachhausegehen gründlich gewaschen und war sehr überrascht, als das Brot beim Abendessen süß schmeckte. Er stellte

schließlich fest, daß der süße Geschmack nicht von dem Brot, sondern von seinen gewaschenen Händen herrührte und ebenso seinen beiden Armen anhaftete. Da als Grund hierfür nur Spuren irgendwelcher Stoffe in Frage kamen, mit denen er bei seiner Arbeit zu tun gehabt hatte, so ließ er in das Laboratorium zurück und durchstöberte den Inhalt sämtlicher Becher, Gläser und Schalen, die er auf seinem Arbeitstische stehen hatte, bis er endlich an einen Stoff kam, der ihm von ganz frappanter Süßkraft schien.

Bei der Entdeckung des Dynamits durch Alfred Nobel hat ebenfalls der Zufall Pate gestanden. In der Fabrik Krümmel wurde das Sprengöl in Blechkannen verschickt, welche zum Schutz gegen Schlag und Stoß in eine Umhüllung von Injufiorienerde (Kieselgur) verpackt wurden. Beim Undichtwerden eines zum Transport bestimmten Nitroglyzerin-

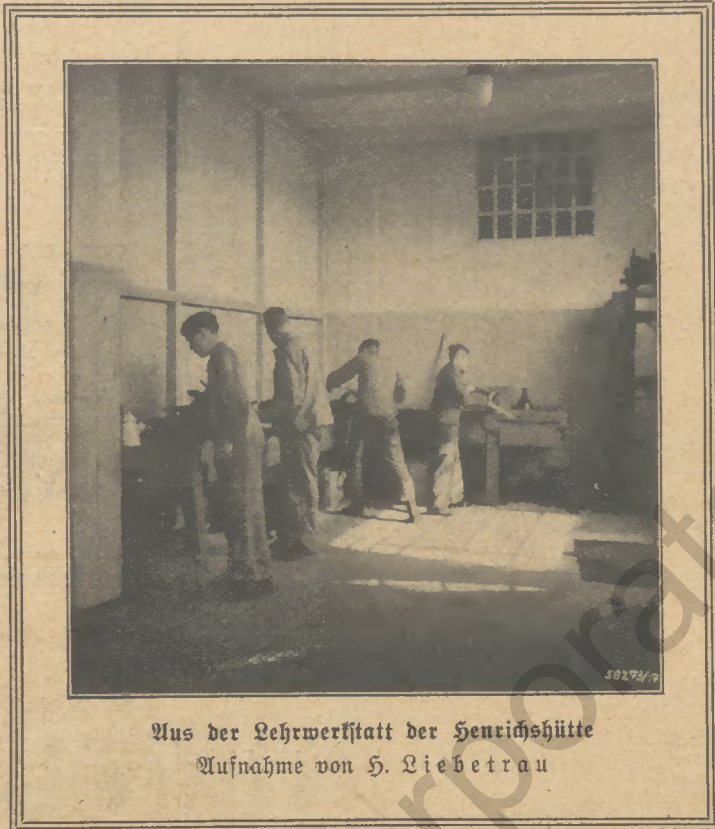
behälters fidierte ein Teil des Inhalts in die Gur hinein, und Nobel bemerkte bei dieser Gelegenheit das ausgezeichnete Aufzuevermögen der Kieselgur für Nitroglyzerin. Er fand, daß eine Mischung von 75 Prozent Nitroglyzerin und 25 Prozent Kieselgur eine Masse liefert, die vorzüglich zur Formierung von Patronen geeignet war. Nobel nannte diese Mischung Dynamit.

Ein anderes beachtenswertes Beispiel aus der Reihe der Zufallsentdeckungen ist die Auffindung des Thiophens, einer Schwefelverbindung des Benzols, durch Viktor Meyer im Jahre 1882. Er erzählt darüber folgendes: „In einer Versuchsvorlesung wünschte ich, meinen Zuhörern die Reaktion zur Auffindung des Benzols zu demonstrieren, welche darauf beruht, daß Benzol mit Sation und konzentrierter Schwefelsäure das tiefblau gefärbte Indophenin erzeugt. (Die Reaktion war 1879 von Veyer aufgefunden worden) Unmittelbar vorher hatte ich mich von dem sicheren Eintreten der Reaktion überzeugt und war nicht wenig erstaunt, in der Vorlesung selbst, in welcher ich die Erscheinung benutzen wollte, um ein aus Benzolsäure durch Destillation erhaltenes Öl als Benzol zu charakterisieren, ein vollständig negatives Resultat zu erhalten. Mein damaliger Assistent, Herr T. Sandmeyer, machte mich zwar sogleich darauf aufmerksam, daß vor der Vorlesung

der Versuch mit einer anderen Benzolprobe gemacht worden sei, und mit dieser gelang das Experiment auch sogleich in der gewünschten Weise. Aber das Rätsel war damit nicht gelöst, und indem ich die auffallende Erscheinung angesichts meines Auditoriums konstatierte, fügte ich die Bemerkung hinzu, daß hier ein Problem vorliege, dessen experimentelle Lösung bedeutungsvolle Aufschlüsse geben müßte.“

So ließen sich auf dem Gebiete der Zufallsentdeckungen noch viele treffende Beispiele anführen. Sie alle illustrieren Goethes Wort:

„Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig
Unverstanden, doch nicht unverständlich.“



Aus der Lehrwerkstatt der Heinrichshütte
Aufnahme von H. Liebetrau

Gartenbau Kleintierzucht

Der Kleintierhof im November

Jetzt beginnt der eigentliche Winter mit seinen rauhen, regnerischen Tagen, und damit sind die Haustiere mehr denn je auf ihre Stallungen angewiesen, die reinlich, trocken und teils auch warm zu halten sind. Auch die Fütterung hat sich der Witterung anzupassen. Die Hühner sollen unbedingt einen Lauf- oder Scharraum erhalten, wo zwischen Spreu oder Sand körniges Futter zu streuen ist, damit die Tiere Gelegenheit zum Scharren haben und sich dadurch Bewegung machen. Gegen die Kälte schützt Dachpappe, die man außen annagelt, und Strohmatten, die man innen befestigt. Grünzeug sei bei der Fütterung nicht vergessen, das Weichfutter sei warm, aber nicht heiß, und als Körnerfutter hat sich ein Gemisch von Gerste, Mais und Hafer bewährt. — Für eine genügende Anzahl von Legenestern ist auch zu sorgen, da die Frühbruthennen jetzt mit Legen beginnen bzw. fortfahren. — Die Gänse und Enten verlangen nicht minder trockene, warme Ställe, obwohl sie Wasservögel sind. Da die Gänse ein Jahrzehnt lang zur Zucht geeignet sind, so können alle diesjährigen gemästet und geschlachtet werden. Von den jungen Enten dagegen nur die, die nicht zur Zucht bestimmt sind. Diese sind etwas knapp zu halten, damit sie nicht zu zeitig legen, was durchaus nicht im Interesse des Besitzers liegt. Die Tauben sind sorgfältig zu füttern, bei strenger Witterung mit wärmebildendem Körnerfutter von Gerste, Mais und Weizen. Das Trinkwasser ist mehrmals tagsüber zu geben, weil es abgestanden und nicht kalt sein soll. — Die Kaninchen verlangen keine warmen, aber trockene Ställe, in denen sie sich sehr wohl fühlen und besonders gut im Fell werden. Aber Käse vertragen sie nicht im geringsten, weshalb Einrichtungen für guten Urinabfluß unerlässlich sind. Außer dem Trocken- und Grünfutter, dies darf weder bereist noch gefroren sein, reiche man Zweige und Aehnliches zum Benagen; diese dienen nicht nur zur Unterhaltung, sondern sind zur Abnutzung der Zähne unbedingt nötig. Dagegen sind die Ziegen bei ihrer Behaarung sehr fälteempfindlich. Man dichte deshalb bei leidenden Bauten alle Ritze ab, gebe reichlich Streu und halte auf trockenen Boden. Gutes Heu ist das beste Futter. Gaben von Hafer daneben sind von großem Wert. Man bedenke stets, daß ohne Pflege und ausreichendes Futter aus den meist trächtigen Ziegen nichts Rechtes werden kann und daß auch der Nachwuchs geschädigt wird.

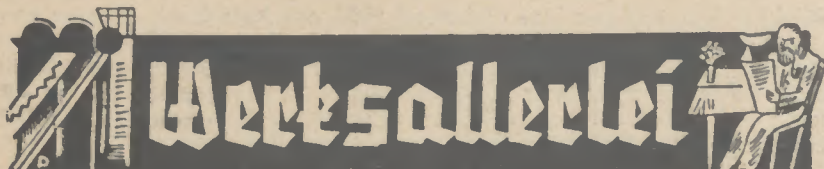
Turnen Sport

Turngemeinde Welper D.S., gegr. 1920 Abtlg. Handball - Monatsbericht

Unsere Handballer hatten in der Spielserie 1933/1934 an den Meisterschaftsspielen nicht teilgenommen. Durch viele Neuaufnahmen konnten wir in der diesjährigen Spielzeit 1934/1935 eine gute Mannschaft ins Feld stellen. Die letzten Gesellschaftsspiele zeigen deutlich das Können unserer Handballer. Einige Ergebnisse: Polizei Bochum 4:4, Mitten 11:2 gewonnen, Turnverein Brenschede 9:1 gewonnen, Krone Witten 11:4 gewonnen. Auf Grund dieser Ergebnisse erwarteten wir zu einer angemessenen Klasse zugeteilt zu werden. Leider war es nicht so. Wir sollten wieder von vorn anfangen. Wir legten Protest ein. Auf Grund unserer letzten Erfolge bei den Gesellschaftsspielen wurden wir in die nun I. Kreisklasse eingereiht; mußten aber die Bedingung, eine III. Mannschaft zu stellen, erfüllen. Das Spiel in der unteren Klasse mußte ausgesetzt werden. Die Ergebnisse zeigen die Überlegenheit deutlich. Am Sonntag, dem 7. Oktober 1934, spielte unsere erste Mannschaft gegen die gleiche von Häßlinghausen und gewann mit 27:2 Toren. Die II. Mannschaft gegen die gleiche vom Gattinger Sportverein gewann mit 18:2 Toren.

Die ersten Meisterschaftsspiele in der I. Kreisklasse fanden am 14. Oktober 1934 statt. Unsere 1b-Mannschaft spielte gegen die 1b-Mannschaft vom Turnverein Sülzede 4:4 während die I. Mannschaft gegen die gleiche vom Turnverein Mitten spielte. Das Spiel wurde beim Stande 3:1 für uns wegen des plötzlich eintreffenden Sturmes und Regens vom Schiedsrichter abgebrochen. Am Sonntag, dem 21. Oktober 1934, spielte unsere I. Mannschaft zum fälligen Meisterschaftsspiel in Witten und konnte nach hartem und fairem Kampf einen knappen Sieg von 6:5 erringen. Am Sonntag, dem 28. Oktober 1934, spielte die I. Mannschaft gegen die gleiche vom Turnverein Sprochhövel. Dieses Spiel gewannen wir überlegen mit 9:4 Toren und setzten uns damit an die Spitze der ersten Kreisklasse.

Das Spiel am Sonntag, dem 4. November 1934, gegen S.V. Gattingen hätte leicht anders kommen können. Bis zur Pause stand das Spiel 4:3 für Welper. Im Endspurt muß Gattingen sich mit 8:4 unserer Mannschaft beugen. Unserem Spitzenreiter ein Gut Heil und Heil Gitter! Jänich.



Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:
Maschinenist, Ewald Beder, Nebenproduktengewinnung, eingetreten am 7. 12. 09.
Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch!

Preßwerke Brackwede

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:
Werktmeister August Jöllenbeck, Dreherei, eingetreten am 23. 10. 09.
Dem Jubilar unseren herzlichsten Glückwunsch.

Familiennachrichten

Henrichshütte

Geburten:

Hans Wichert, Walzwerk II, am 20. 10. 34; Fritz Striebeck, Mech. Rep.-Werkstatt, am 27. 10. 34; Helmut von Seejen, Stahlwerk, am 30. 10. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
August Viechke, Stahlwerk, am 30. 10. 34 — Friedhelm; Georg Sandner, Walzwerk II, am 2. 11. 34 — Karl Heinz; Julius Packin, Mech. Werkstatt II, am 4. 11. 34 — Winfried; Wilhelm Tornow, Bauabteilung, am 5. 11. 34 — Friedrich Wilhelm.

Eine Tochter:

Hermann Beckmann, Mech. Werkstatt II, am 23. 10. 34 — Ruth.

Sterbefälle:

Chefrau des Franz Janke, Koferei, am 4. 11. 34.

Stahlwerk Krieger

Geburten:

Peter Wingen, Bearbeitungswerkstatt, am 19. 10. 34; Fritz Deusch, Stahlwerk, am 20. 10. 34.

Preßwerke Brackwede

Geburten:

Eine Tochter:
Gustav Werth, am 18. 10. 34 — Gerda.

Denken Sie bei der Anschaffung eines Anzuges oder Mantels, daß Sie bei mir die schönsten Modelle, die niedrigsten Preise und die besten Qualitäten finden.

Demmler, Hattingen-Ruhr Gr. Welstraße 10 12

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Daunen dopp. gerein., Pfd. 2,50 kl. Federn mit Daunen 1.—, Halbdunen 5.— u. 5,50, gerein. geriss. Federn mit Daunen 3,50 und 4,50, hochpr. 5,25, allerr. 6,25 la. Volldaunen 7.— u. 8.— für reelle staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. Interie mit Garantie billigst. Nichtverfall. nehme auf m. Kosten zur. **Willy Mantuffel**, Jänsemästerei, Neutrebber 11, Oderbr., bestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbrucher Geir 185



Briefmarken-Welt-Katalog 1935 und 1000 echte Briefmarken alle verschied. RM. 3,25, portofr. Illustr. Preis 1,19 auch ab. Alben kostenl. M. Greif, Leipzig C 1, Dresdner Str. 10, Postscheckk. Leipzig 41069

Wer Bargeld hat — der schreibe heute!

Herren-Ballonrad RM. 40.— kompl. Damen-Ballonrad RM. 44.— kompl. Qualität, Garantie, ausf. Prosp. gratis!
E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede—Bielefeld 4/2

Kleine Anzeigen

können Werksangehörige kostenlos aufgeben.

Freundlich möbl. Zimmer zu vermieten.
Hattingen, am Hohenberg 5 part.

Gutscheine!
Zur Einführung einen prima **Füllfederhalter** (3 Jahre schriftliche Garantie) u. eleg. Drehbleistift für nur RM. 1,95 u. Nachn. Garantie: Bei Nichtgef. Zurückn. Füllhalter-Zentrale Garmer, Hagen i. W. 82

Walnüsse
9 1/2 Pfd. II. Sorte 3,95
9 1/2 Pfd. I. Sorte 4,45
Haselnüsse
9 1/2 Pfd. rd. Sizil 3,95
11 1/2 Pfd. ment-Sizil 4,50
50 Stück 3,95
R. E. WASCHK.
Essen 50 Postschließfach 111



Im Vertrauen Ich mache Laubh. arbeiten, desb. b. ich so zufried. Berl. Hof. d. Katalog von **Hofmann & Schmitt** Mannheim 28



Wann beginnt?

Denn es ist fast. Da sollen Sie und Ihre Lieben nicht frieren.

Ein guter Berater für Neuanschaffung möglicher Winterbedürfnisse. Welche eine kleine Auswahl.

Unterzeuge, feine Triton-Büchse, Winterstoffe für Kleider, Strickmoll, Dedon und vieles mehr.

Alles zu den besten Preisen in guter Qualität.

Fordern Sie unsere reichhaltige Preisliste unverbindlich u. kostenlos an. Sie werden über Preis u. Auswahl überzeugt sein.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpslin Haagen 190 (Bad.)

Eine Freude! Auf Abzahlung



Die Uhr für Sie!

nur 10 Rpf. täglich
1. Mod. Herren- od. Damen - Armband - uhr, Walzgold-Dbl., m. 5 J. Garantie, Geh.
2. Mod. Herren-Sprungdeckeluhr, vergoldet, extra flach, reich ziseliert.
3. Mod. echt 800-Silber - Kavalier - Taschenuhr (Ankerwerk). Jede Uhr mit Fabrikgarantie, sorgfältig geprüft, genau reguliert, Formschönheit, in fünf Monatsraten zahlbar. Kein Geld im voraus einsenden, auf Abzahl. nur 15 RM. bei Barzahl. (Nachn.) jede Uhr nur 12 RM. Bitte Inserat einsenden. Lieferung erfolgt sofort.

KURT TEICHMANN
Uhrenversand
Berlin-Lankwitz 149

Raucher sparen!
Schon für 1,50 RM. bis 3 RM. p. Pfd. liefern wir d. qualit. vollendeten, echten Maifelder Paket- und Strangtabak
Brauner, Schwarzer Trierer, Geschnitt. pp., ab 8 Pfd. portofr. Nachnahme. Verlang. Sie kostenlos Offert. **Gebr. Magnus, Tabakfabrik, gegr. 1848, Münstermaifeld, Rhld.**



Kuckucksuhr
25 cm hoch alle St. rufd. Messingwerk saubere Schatzerei 2 Jahre Garantie, RM. 3,50 Nachn. Kala og fr. **CARL JOOS** Schwarzwalduhren Schenck 22 Schwarzw.



Stand-Wand-Tisch-uhren aus erst Hand an Privat.

Katalog frei P. J. Oberloell Uhrenfabrikation Schwenningen N. 77



Schokolade
direkt ab Fabrikverwerdung von nur erstklass. Rohmaterial wird ausdruck. gar. 100% entb. Sortiment I. 40 Tafeln a 100 g. 8 Tafeln Sahne. Mokka-Sahne, Feinbitter. Vollmilch u. Vollmilch-Kaselnut 1 21 Rpf. portofr. gegen Nachnahme von RM. 8,40

Sortiment II.
1. K.O.-lat. 19 Rpf. Feinbitter. Weinreisliste gratis.

Martin Pirsch
chokoladen-fabri Leipzig C.



Riesen-Auswahl
Spielwaren, Baumschmuck u. tausende andere Geschenke. Katalog umsonst an jedermann.

EMIL JANSEN
Solingen-Wald C.

Auskunfts kostenlos wie man von **Bettmässen** befreit wird. Alter u. Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach Hyg. Vers. München 41 Nachauerstraße 15.

Graue Haare?
Naturmittel, längt 25. ch. ver. gar. Erfolg. usk. kos. ent. Schwarz-Rel. arms'adl. 2. Inselstr. 2.



Fürs Kind
Spielwaren
Christbaumschmuck
Elegante Puppen
RM. 0,85, 1,70, 2,10, 2,90
Soldaten-Giebförmen, Festungen
Geschenkartikel
Kostenlos illustriert
Weihnachtsliste 32

Franz Verheyen
Frankfurt a. Main 74

50 Stck. Delikatesse-Heringe
mit 1 Kiste Fettbückel
ca. 15 frische
Frei Verpackung ab hier
Fisch-Jaap
Hd 4.40 - 2.75

Die 82 cm große Puppe

Die Qualität der Arbeit, ist der Lieblingswunsch eines jeden Mädchens. Sie ist abwaschbar, unzerbrechlich, läuft, sitzt, schläft, hat natürlich Augenwimpern, spricht „Mama“, hat prächtige Zöpfe (auf Wunsch Bubikopf), trägt reizendes, zartes, wasch- und lichtechnisches Seidenkleid mit Jackchen zum An- und Ausziehen. Preis nur M. 8,50. Dieselpuppe 72 cm M. 7,25 und 60 cm M. 6,50, einschließlich Porto und Verpackung. Garantie: Geld zurück, wenn nicht gefällt, daher kein Risiko. Versand per Nachnahme.

Hunderte von begeisterten „Dankschreiben“ und sehr viele Nachbestellungen bezeugen die Güte und Preiswürdigkeit meiner Puppen. Auch Sie werden zufrieden sein, daher bestellen Sie noch heute, wenn auch für später lieferbar, bei

Emil Zitzmann, Puppenfabrik, Steinach-E. 21., Thürw.

Wenn ein Mann ein Frauen wir!

Flotte dunkle Winter-Ülster aus molligen Stoffen, mit großen Taschen, ganz gefüttert

36.- 44.- 52.-

Wettner

Bochum, Bongardtstr. 25

HÄUER
Original
Packung
1 Pfund
50 Pfg.

Das Urteil der klugen Käufer:
Möbel und Betten nur von

Hattingen
an der Ruhr

MÖBEL-UND-BETTEN-HAUS
DAS ZEICHEN FÜR QUALITÄT!

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht) Düsseldorf, Schließjahr 10043. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; Anzeigenleiter: Erik Werner, verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen Fritz Patberg, sämtlich in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-A.: III 34: 6638.